

INHALT

- Vorwort
- Neues aus der Kirchengemeinde
- Für die Seele
- Zum Nachdenken...

Hallo!

Wir feiern jetzt das dritte Mal Christi Himmelfahrt und Pfingsten seit es diesen Newsletter gibt. Und ich wundere mich, wie schnell diese Zeit verfliegen ist, obwohl sie gleichzeitig merkwürdig still zu stehen schien.

Immerhin – wir feiern diese Feiertage in unseren Kirchen, wir können wieder singen, auch wenn wir dabei noch Masken tragen, wir brauchen uns dafür nicht mehr anmelden und die Teilnahmebegrenzung ist ebenfalls aufgehoben. Also alles wieder wie früher? Alles wieder normal?

Wohl eher nicht... Die letzten zwei Jahre haben bei jeder und jedem von uns Spuren hinterlassen. Wir sehen diese Spuren in unseren Familien, in unserem persönlichen Alltag, in unserer Gesellschaft, in der Welt – und auch in unseren Kirchengemeinden. Und auch wenn viele von uns sich das wünschen, ein zurück gibt es nicht mehr. Die Uhr lässt sich nicht einfach zurückdrehen, die Spuren lassen sich nicht einfach wegwischen. Wir können nicht einfach „zurück zur Normalität“, es ist Zeit, sich neu zu orientieren, sich neu aufzustellen, neu zu überlegen, wie wir leben wollen miteinander in dieser Welt. Und seien wir ehrlich, auch in der Normalität von 2019 war nicht alles gut.

In diesen Wochen sind wir als Pastoralteam unterwegs an all unseren Kirchorten, um mit Ihnen ins Gespräch zu kommen, bei Wein und Käse, Bier und Brezeln oder Kaffee und Eis. Es sind schöne und gute Begegnungen. Wir können die Sehnsucht spüren, mehr solcher Gelegenheiten zu erleben, miteinander das Leben zu teilen, Gemeinschaft zu erleben... Auch uns tut das sehr gut.

Es gibt aber auch immer wieder in Gesprächen die Frage danach, ob man jetzt nicht wieder anknüpfen müsste an dem, was es früher gab. Wer genau auch immer in diesem Zusammenhang eigentlich „man“ ist. Wer begleitet die Ministrant*innen, wer übernimmt die Kreuzweg- und Marienandachten, wer gestaltet Familiengottesdienste, wie kriegen wir wieder mehr Leute in die Gottesdienste... Ich habe meine Zweifel, ob diese Fragen zielführend sind, ob es überhaupt die richtigen Fragen sind.

Ich denke, wir müssten uns vielmehr fragen, was eigentlich die Aufgabe von Kirchengemeinden ist – jetzt und hier, in dieser Situation, in unserer Stadt. Der Zweck von Kirche ist doch nicht, den Glauben zu mehren und zu verwalten, sondern vielmehr soll Kirche ein Zeichen dafür sein, dass Gott existiert und die Menschen liebt. Kirche ist doch letztlich nicht mehr als ein Werkzeug, um diese Welt zum Paradies zu machen. Ich glaube, um diesem Auftrag gerecht zu werden, müssen wir zunächst mehr und besser zuhören: Wie geht es den Menschen in unserer Stadt? Wo ist Not? Welche Sehnsucht teilen sie? Was kann unsere frohe Botschaft für sie sein? Wie können wir uns für sie einsetzen?

Vielleicht brauchen wir noch viel mehr Wein und Käse, Kaffee und Eis, Bier und Brezeln. Und mehr Zeit und offenere Ohren und Herzen. Mehr Begegnungen. Vielleicht brauchen wir dafür auch gar keine Kirchen und Gemeindehäuser. Vielleicht sollten wir uns alle auf den Marktplätzen und an den Eisdielen und Cafés, in Kneipen und Biergärten verabreden, um dort einfach mal zuzuhören: Wie geht es den Menschen in unserer Stadt? Wer braucht uns? Und was wird gebraucht?

Ich glaube, erst dann werden wir gute Antworten oder überhaupt etwas zu sagen haben, was für Menschen wieder von Interesse sein kann. Erst wenn unsere Botschaft klar ist, lässt sie sich verbreiten. Ich habe dazu einen interessanten Artikel gefunden. Tobias Sauer, Katholischer Theologe, strategischer Kommunikationsberater und Initiator des Netzwerks und Gründer der ruach.jetzt-GmbH (<https://ruach.jetzt/>) hat darin eigentlich etwas zu den Schwierigkeiten von kirchlichen digitalen Angeboten geschrieben, dabei macht er aber auch sehr deutlich, welche Probleme wir als Kirche auch in der analogen Welt haben – und was das eine mit dem anderen zu tun hat. Sie finden den Artikel ganz am Ende dieses Newsletters. Vielleicht bringt er ja auch Sie zum Nachdenken. Vielleicht sehen Sie das aber auch alles ganz anders. Ihre Meinung dazu würde mich interessieren! Schreiben Sie mir gerne!

Neues aus der Kirchengemeinde

Ukraine-Hilfe: Neues Spendenkonto

Als erstmalig eine Bankverbindung für die Ukrainehilfe als Spendenkonto angegeben wurde, war nicht abzusehen, welche unglaublich große finanzielle und zeitliche Dimensionen die Hilfsbereitschaft annehmen würde. Seit März haben wir über 150.000,00 EUR an Spenden erhalten! Allen Spenderinnen und Spendern ein herzliches Dankeschön!

Die Spendenbereitschaft begann in rasantem Tempo und läuft noch immer weiter! Wir hoffen, dass die Spendenbereitschaft zukünftig ungebrochen weitergeht. Zur Erleichterung der Abläufe wurde nun das Spendenkonto geändert und so eingerichtet, dass die Spenden so unkompliziert wie möglich Pastor Lavrentiev, Don Petro Hutsal, Bischof Gonscharuk und andere Helfende erreichen. Aus diesem Grund haben wir ein neues Bankkonto eingerichtet, auf das Pastor Lavrentiev direkt über eine Karte Zugriff hat. Dies war bei erstgenanntem Konto nicht möglich.

Die neue IBAN lautet: DE10 2699 1066 0858 0800 05 (Volksbank BraWo).

Auch Lebensmittelspenden werden weiterhin gebraucht. Die Spenden können direkt bei der Ital. Mission oder in den Pfarrbüros abgegeben werden.

Im Webblog unseres Dekanates informieren wir weiterhin zum Stand der Dinge:

<https://www.dekanat-wob-he.de/weblog/>



Foto: A. Przybilski

Kunstaussstellung „gleich + berechtigt.“ - Über Päpstin, Maria, Frauen und Gleichberechtigung in der Kirche

Im Rahmen einer Kunstaussstellung in der St. Bernward-Kirche in Gifhorn setzen wir uns mit dem Thema Gleichberechtigung auseinander und versuchen, das Feld zwischen Tradition und aktuellen Fragen und Forderungen zu erkunden. In der Ausstellung werden Werke von zwei Künstlerinnen zu sehen sein. Die eine, Elke Fech, hat sich mit der Vision befasst, dass Frauen das Papstamt bekleiden könnten. Daher hat sie eine Reihe von Päpstin-Gemälden geschaffen. Die Künstlerin Natalie Richter wiederum hat am Wallfahrtsort Lourdes, dem Ort einer Marienerscheinung (Vision), Souvenirs fotografiert.

Im Spannungsfeld dieser beiden Ausstellungen, zwischen Vision und Tradition, zwischen heiligen Frauen und Päpstin ist viel Spielraum für Veranstaltungen: Die Ausstellungseröffnung, Vorträge, Lesungen, besondere Maiandachten und andere Veranstaltungsformate sind geplant.

Alle Infos dazu finden Sie unter: <https://www.dekanat-wob-he.de/projekte/gleich-berechtigt-ausstellung/>

Mach neu, was dich kaputt macht – Warum ich in die Kirche zurückkehre und das Schweigen breche: Lesung und Gespräch mit Johanna Beck

Die Autorin Johanna Beck kämpft nicht nur für eine lückenlose Aufarbeitung des geistlichen und sexuellen Missbrauchs durch Kleriker, sondern auch für einen radikalen Neuanfang der Kirche. Im Rahmen der Kunstaussstellung „gleich + berechtigt. Über Päpstin, Maria, Frauen und Gleichberechtigung in der Kirche“ in St. Bernward Gifhorn findet die Buchvorstellung „Mach neu, was dich kaputt macht – Warum ich in die Kirche zurückkehre und das Schweigen breche“ durch die Autorin Johanna Beck statt. Johanna Beck ist Literaturwissenschaftlerin, angehende Theologin und Publizistin. Seit November 2020 engagiert sie sich als Mitglied und Sprecherin des Betroffenenbeirats der Deutschen Bischofskonferenz für die Aufarbeitung geistlichen und sexuellen Missbrauchs in der kath. Kirche. Zudem arbeitet sie beim Synodalen Weg, engagiert sich in der Bewegung Maria 2.0 und ist Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken.



© Heinz Heiss

Die Lesung findet statt am 08.06.2022, 19:00 Uhr, Kath. Kirche St. Bernward Kirchweg 7, 38518 Gifhorn

Kinder- und Jugend-Ferienfreizeit

Ein paar wenige Plätze sind noch frei, also schnell anmelden!

Anmeldungen für die Ferienfreizeit unter:

<https://kirchewolfsburg.secretarius.de/kurse/1>

Auch für die **Corona-Erholungs-Wochenenden** für Kinder Anfang Juli gibt es noch freie Plätze, die Online-Anmeldung dafür finden Sie an gleicher Stelle.



Perlen für Gott – eine Ausstellung der KiTa St. Bernward

Vom **21. Mai bis 19. Juni** können Sie in der **St. Bernward-Kirche in Wolfsburg** eine Ausstellung unserer KiTa entdecken. Jede Kindergartengruppe und Krippengruppe hat eine Perle gestaltet.

„Perlen für Gott“ ist ein interreligiöses Projekt. Mit den „Perlen für Gott“ besteht nicht nur die Möglichkeit, auf unterschiedliche Religionen Rücksicht zu nehmen, sondern auch die Gemeinsamkeiten zu erfahren.

Herzliche Einladung zu unserem einfachen Gebetsweg und wir wünschen viel Freude dabei, die verschiedenen Perlen zu erkunden und kennenzulernen. An den einzelnen Stationen können kleine Perlen für ein eigenes Perlen-Armband mitgenommen werden. Über eine kleine Spende dafür in unsere Spendenbox freuen wir uns.



Seniorentreffen in St. Bernward

Auch die Seniorentreffen in St. Bernward nehmen wieder Fahrt auf – endlich! Hier sind die nächsten Termine:

- 31.05. 12 Uhr Spargelesen im Kraunsbusch
- 07.06. 14 Uhr Hl. Messe, anschl. Kaffee,
zu Gast ist Oberbürgermeisterin Imacolata Glosemeyer
- 14.06. 9 Uhr Hl. Messe, anschl. Frühstück
- 21.06. 14 Uhr Hl. Messe, anschl. Kaffee
zu Gast ist Pastor Gabriel Makinisi
- 05.07. 14 Uhr Hl. Messe, anschl. Sommerfest mit vielen kleinen Überraschungen

- Sommerpause -

- 16.08. 14 Uhr Hl. Messe, anschl. Kaffee
Vorstellen des neuen Programms

Fundbüro für Glauben im Alltag

Seien auch Sie dabei, wenn wir miteinander über Gott und die Welt ins Gespräch kommen, ein Netzwerk knüpfen und den Alltag bunter machen.

Wir treffen uns monatlich jeweils ab 18 Uhr bis 20 Uhr zu verschiedenen Themen im jeweils genannten Lokal:

- Do., 16.06.22 „Heiliger Geist“ - Irish Pub
- Fr., 15.07.22 „Vater Unser“ – Vini d'Italia



Für die Seele

Mitten unter uns: Wo finden wir Jesus?

Wir suchen dich Jesus.
Hoch oben über allem Irdischen,
über unserem Alltag mit seinen Nebensächlichkeiten,
dem täglichen Allerlei,
hoch oben über unseren Ängsten und Sorgen,
über unserer Vergänglichkeit.

„Ich bin bei euch alle Tage“, hast du uns versprochen.
Bei uns, also mitten unter uns in unserer Welt,
in unserem Alltag mit seinen Sorgen und Nöten,
in unseren Familien, auf den Straßen,
mitten in unserer Gegenwart.

Warum übersehen wir dich nur immer wieder?
Vielleicht brauchen wir einen Engel,
der uns den Kopf zurechtrückt und mahnt:
„Was steht ihr da und schaut zum Himmel“...

Gisela Balthes, www.impulstexte.de in Pfarrbriefservice.de

Pfingsten.

Wenn dir ein Licht aufgeht, sage nicht: Das ist der Heilige Geist.
Wenn in dir ein Feuer brennt, sage nicht: Das ist der Heilige Geist.
Wenn dir die Ohren brausen vor Glück, sage nicht: Das ist der Heilige Geist.

Wenn dein Gesicht hell wird; damit andere sehen; wenn dein Feuer andere wärmt.
Wenn deine Ohren brausen, von der guten Nachricht; die andere froh macht,
dann kannst du sagen: Das ist der Heilige Geist.

Augustinus zugeschrieben

„Heiliger Geist“.

„Um es klar zu sagen: Der Heilige Geist stört uns, weil er uns in Bewegung versetzt,
weil er uns gehen lässt, weil er die Kirche drängt, vorwärts zu gehen...
Aber stören, nein, das darf er nicht. Wir wollen, dass der Heilige Geist einschläft.
Und das geht nicht. Denn er ist Gott und er ist jener Wind der geht und kommt -
und du weißt nicht, woher. Er ist die Kraft Gottes, er ist der, der uns den Trost und die Kraft
gibt voranzugehen. Aber voranzugehen! Und das stört. Das Bequeme ist schöner.“

Gedanken von Papst Franziskus

Zum Nachdenken

Wieso digitale Kanäle die Kirche nicht retten und wie es trotzdem gelingt, in einer digitalisierten Gesellschaft zu kommunizieren
Es gibt keinen Trend, der seit 20 Jahren die Gesellschaft so kontinuierlich prägt wie die Digitalisierung. War es in den 90er Jahren noch eine bewusste Entscheidung, im Internet zu surfen, gilt heute: Menschen gehen nicht online, sie sind es. Und die Kirchen? Da offenbaren die Bemühungen rund um #digitalekirche die Probleme der #analoge[n]kirche.

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, seine Aufgaben zu digitalisieren. Das Gängigste ist, die eigene Struktur auf digitale Produkte umzustellen. Würde sonst der Alltag in Pfarreien mit großen Papierkalendern organisiert, wird heute ein Onlinekalender verwendet. Anstelle von Briefen werden E-Mails versendet. Es gibt, gerade im Bereich der Organisation und Verwaltung, eine Reihe von digitalen Tools, die analoge Aufgaben erleichtern oder den Nutzerinnen und Nutzern gar abnehmen. Herausfordernd wird die Digitalisierung an den Punkten, an denen keine Eins-zu-Eins-Übertragung möglich ist. Das ist immer dann der Fall, wenn es um die Lösung eines grundsätzlichen Problems geht; also bei inhaltlichen Herausforderungen.

Form vor Inhalt

Während es verhältnismäßig einfach ist, die Form der Verwaltung zu digitalisieren, stellt das Reagieren auf veränderte Gegebenheiten jedoch eine Herausforderung im Bereich der Digitalisierung dar. Wenn ich trotz Onlinekalender noch immer alle Terminwünsche via Telefonat entgegennehme und selbst eintrage, statt ein Onlineformular auf der Website zu nutzen, habe ich zwar ein digitales Produkt, verbleibe aber bei meiner analogen Arbeitsweise. Damit habe ich den Prozess nicht digitalisiert, sondern einzig und allein die Werkzeuge auf den neuesten Stand gebracht. Dabei geht es doch eigentlich um die Lösung der Frage: ‚Wie werden Termine in einer digitalisierten Gesellschaft vereinbart?‘ Die Antwort darauf ist viel grundlegender.

Digitalisierung ist größer als das reine Vorhandensein digitaler Produkte. Es ist egal, ob ich meine Termine digital oder analog festhalte. Es ist jedoch nicht egal, auf welche Weise ich erreichbar bin und sein möchte. Die globale Vernetzung von Informationen hat die Art und Weise wie wir zusammenleben bereits jetzt grundlegend verändert (vgl. Sauer). Um auf die Herausforderungen der Digitalisierung reagieren zu können, braucht es mehr als bloße Kenntnisse über digitale Kanäle und Tools. Allein die Nutzung von digitalen Produkten verändert nichts.

Es braucht ein Bewusstsein dafür, dass auftretende Probleme nicht an der gewählten Form liegen, sondern am Inhalt selbst. Um es ganz konkret zu machen: Keine Predigt wird spannender als Podcast auf Spotify, kein Pfarr- oder Gemeindebrief gewinnt magisch an Qualität, sobald er im PDF-Format vorliegt und keine Jugendarbeit wird besser

durch WhatsApp. Nicht die Form, sondern weiterhin die Inhalte sind entscheidend.

So erklärt es das Modell des „golden circle“ von Simon Sinek: Entscheidend für den Erfolg ist nicht das was (Produkt) oder das wie (Prozess), sondern die Kenntnis des zugrundeliegenden wieso. Erst wenn vom wieso her gedacht wird, ist es möglich, Herausforderungen zu meistern. Denn Visionen sind zeitlos, während Form und Produkte immer historisch sind.

Der Kerninhalt von Kirche ist das Evangelium. So banal es auch klingt: Die Kernbotschaft, die zugrundeliegende Vision der Kirchen, ist das Evangelium – die Überzeugung, dass Gott mit den Menschen diese Welt ins Gute (= Reich Gottes) führt. Die katholische Kirche geht davon aus, dass sie sowohl Zeichen des Wirkens Gottes in der Welt als auch Werkzeug ist (vgl. Lumen Gentium 1). Sie hat niemals ihre eigene Profilierung zum Selbstzweck, sondern steht ein für Evangelisierung. Evangelisierung meint einen gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozess, der die Beziehung zwischen Gott und Mensch (= Glauben) fördert und so das Reich Gottes Stück für Stück weiter baut (vgl. Evangelii Nuntiandi).

Die Evangelisation ist ein durch und durch dialogischer Prozess zwischen Kirche und Welt, zwischen Gläubigen und Kultur und zwischen Gott und dem Menschen (vgl. Gaudium et spes 1; GS 40). Dabei ist der Ausgangspunkt nicht das Wissen um Form und Glaubenswahrheiten, sondern das Handeln von Christ*innen in der Welt: „Die Verkündigung muss vor allem durch ein Zeugnis erfolgen“ (EN 21). Das, warum ich etwas tue, für welche Prinzipien und Haltungen ich mich einsetze, ist entscheidender als die Art und Weise wie ich es tue oder was ich mache.

Das Handeln steht nicht für sich, sondern ist Ausdruck einer zugrundeliegenden Überzeugung. Und genau diese Überzeugung gilt es im Sinne der Evangelisation mit Tat und Wort in den Dialog zu stellen. Entscheidend ist nicht was ich mache, sondern warum ich es mache.

Die grundlegende Herausforderung der Theologie durch die Kulturen und Zeiten hinweg ist: den Blick des Menschen auf die Möglichkeiten Gottes richten. „Wenn mehr vom Gesetz als von der Gnade, mehr von der Kirche als von Jesus Christus, mehr vom Papst als vom Wort Gottes gesprochen wird“ (Evangelii gaudium 38), steht nicht der Glaube und Gottes Möglichkeiten, die Welt zu verändern, im Mittelpunkt, sondern eine konkrete, zeitliche Form. Ebendies gilt es zu vermeiden. Ziel ist eine Form für den Inhalt zu finden, um ihn zu kommunizieren, statt neue Formen zu entdecken, in denen man die alte Form neu verpackt.

Kirchliche Kommunikation war in den letzten Jahrzehnten vor allem darauf bedacht, eine konfessionelle Deutung der Kultur und Gesellschaft zu bieten. Anspruch war, dass die Gesellschaft sich an der Wahrheit der Kirche orientiert. Gesamtgesellschaftlich trifft dieser Korrekturanpruch immer weniger auf Resonanz. Kirchen konnten so handeln, weil sie in der Lage waren, Kommunikationsinfrastruktur bereitzustellen. Doch Neue Medien und soziale Netzwerke

haben dazu beigetragen, dass jede*r potenziell zum Sender werden kann. Für erfolgreiche Kommunikation reicht es nicht mehr aus, Möglichkeiten zur Kommunikation zu besitzen. Es braucht die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit auf die wesentlichen Anliegen zu lenken. Für kirchliche Kommunikation wäre das die Frage nach der Möglichkeit von Transzendenz in der Welt.

Und genau dieser Punkt wird vergessen, wenn immer wieder die Bewerbung von kirchlichem Engagement als Heilmittel gegen die Belanglosigkeit ins Feld geführt wird. Die Idee: Wir müssen nur besser kommunizieren, was wir machen, damit Menschen begreifen, dass wir relevant sind. Doch damit wird die Aufmerksamkeit nicht auf den wesentlichen Inhalt gelenkt, sondern auf die Ausdrucksformen. Statt aufzuzeigen, warum Kirche handelt, wird aufgezeigt, wie Kirche handelt.

In Beziehung gehen. Analog und digital
Ebendieser Konflikt wird in der Nutzung digitaler Kommunikationskanäle sehr deutlich. Denn das Problem von #digitalekirche ist nicht, dass ihr oft das Verständnis über die Möglichkeiten der digitalen Kanäle fehlt, sondern vor allem, dass sie bereits als #analogekirche unverständlich ist. Nicht die Digitalisierung macht Kirche in ihrer Kommunikation zu schaffen, sondern die Haltung, mit der die Kirchen – ob analog oder digital – zu kommunizieren pflegen.

Während Kirche in der analogen Welt auf ihre bestehenden Strukturen mit Kirchenpresse, Pfarrern und Presseabteilungen setzen kann, bieten die digitalen Kommunikationskanäle ein unbespieltes Gebiet. Hier zeigt sich, wie (wenig) tragfähig die Haltungen sind.

Denn wenn es weiterhin darum geht, dass Menschen auf Knien die heiligen Worte der hauptamtlichen Verkündiger empfangen, so wird auch eine Facebook-Seite nicht auf breite Resonanz stoßen. Und wenn das Unverständnis über die Lebenswelt der Jugendlichen zu groß ist, dann ist auch die Nutzung von TikTok, Snapchat, Instagram und WhatsApp nicht gewinnbringend. Noch direkter ausgedrückt: Wenn mein Geschenk unattraktiv ist, bringt mir auch die schönste Verpackung nichts. Denn spätestens, wenn ich das Geschenk auspacke, den Inhalt genauer zu betrachten, werde ich wahrscheinlich enttäuscht sein.

Keine Facebook-Seite, kein TikTok-Channel, kein Instagram-Profil und kein Twitter-Account werden das Problem lösen, dass Kirche in weiten Teilen verlernt hat, mit Menschen außerhalb ihres Inner-Circle zu reden. Die Milieuverengung der Kirche ist kein Problem, das durch die Digitalisierung hervorgerufen wird. Es zeigt sich nur deutlicher auf Plattformen, die darauf ausgelegt sind, Beziehung und Dialog zu pflegen. Soziale Medien bauen auf Dialog und den Aufbau von Communitys. Kirche setzt auf den Erhalt und die Erklärung des bereits Bestehenden.

Es gibt keine Abkürzung, dieses Problem zu lösen, als mit den eigenen Inhalten in Beziehung zu treten. Und der Inhalt der Kirche ist die frohe Botschaft. Der Glaube daran, dass es Hoffnung in Gott gibt (vgl. EN 15). Das bedeutet konkret,

dass wir als Gläubige in der Kirche wieder sprachfähig über unseren persönlichen Glauben werden müssen. Ohne fromme Floskeln und Phrasen. Wir brauchen ehrliche Glaubenskommunikation statt Verkündigung. Evangelisation statt Mission. Nicht Menschen überzeugen, was gut ist, sondern im eigenen Handeln zeigen, dass es gut wird. Es geht zum einen darum zu lernen, wie mein Glaube sich in meinem Leben zeigt, und zum anderen darauf zu hören, wie Gott im Leben der Anderen wirkt.

Denn in Beziehung zu sein bedeutet auch immer die Möglichkeit, offen zu lassen, dass mein Gegenüber mich möglicherweise verändert. Denn erst, wenn es auch mich selbst verändert, ist Evangelisation ein gesamtgesellschaftlicher Transformationsprozess.

Ok, ok, ok. Aber, aber, aber!

Digitalisierung ist größer als digitale Kanäle. Und digitale Kanäle haben ein enormes Potenzial für die Pastoral. Denn sie sind territorial entschränkt, nah an dem*der Nutzer*in und bieten von ihrer Grundstruktur her eine ideale Grundlage für den Aufbau von Communitys.

Und wenn Sie mich jetzt fragen: Aber wo soll ich anfangen? Dann ist meine Antwort: Fangen Sie bei sich an. Welche Antworten gibt Ihnen der Glaube in Ihrem Leben? Und wovon wollen Sie anderen berichten? Und wenn Sie das von sich wissen, dann googeln Sie. Schauen Sie sich die unterschiedlichen Kanäle und Plattformen an. Denn wenn Sie wissen, was Ihr Inhalt ist und wieso Sie mit Anderen in Kommunikation treten wollen, dann finden Sie auch einen Weg, wie Sie es anfangen und was Sie dafür tun müssen.

Nicht die digitalen Kanäle machen Sie sprachlos. Sondern sie zeigen auf, wo Sie bereits jetzt sprachlos sind. Und das muss kein Hindernis sein. Denn es geht nicht darum, Wahrheit zu verkündigen, sondern den eigenen Glauben in den Dialog mit anderen zu bringen. Das bedeutet, zuzuhören, sich berühren lassen und mitzureden. Sowohl digital als auch analog.

—

SAUER, Tobias: Scheiße stinkt auch digital. In: Lebendige Seelsorge, 6 (2020), 438-441.